

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabeblättern 1 Mk., beim
Postbezug 1,50 Mk., mit Bestellgeld 1,92 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — Druck und Verlag der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — Telephonruf 274.

Inserationsgebühren: Für die 6 gespaltene Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische
und andere Angaben entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Reklamen außerhalb des Inzeratensatzes
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureau nehmen
Inzerate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: J. v. Hugo Schwanig. Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 176.

Dienstag, den 30. Juli 1912.

152. Jahrgang.

Die schweizerische Reise des Kaisers und die Sozialdemokratie.

Kein vernünftiger Mensch wird der Ansicht sein, daß die Reise des Kaisers nach der Schweiz für die Beziehungen zwischen beiden Ländern ohne Bedeutung wäre. Man wird vielleicht gut tun, überschwänglichen Hoffnungen nicht Raum zu geben, aber so viel darf doch als sicher und unbefristet gelten, daß das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweiz um nichts gebessert werden würde und im besten Falle seinen gegenwärtigen, übrigens durchaus befriedigenden Charakter behielte, wenn der Besuch des deutschen Kaisers nicht stattfände. Wer aber überzeugt ist, daß dieser Besuch nur dazu beitragen kann, die gut nachbarlichen Gefühle und die wertvollen wirtschaftlichen Interessen, die die beiden Nationen miteinander verbinden, noch enger und erfreulicher zu gestalten, der muß der Reise des deutschen Kaisers einen guten Verlauf wünschen und, soweit es an ihm liegt, dazu mitwirken, daß die Reise die gewünschte, im Interesse der beiden Länder und Völker wissenschaftswerte Wirkung auch tatsächlich erzielt. Das ist denn auch der gemeinsame Wunsch und das gemeinschaftliche Bestreben der bürgerlichen Parteien in beiden Ländern, und nur die Sozialdemokratie schließt sich davon aus: sie will auch in diesem Falle wieder, um nichts und wieder nichts und aus reiner Gefälligkeit und Liederbegehr, ihren antinationalistischen Standpunkt an den Tag legen. Wie gemeldet ist, soll der Aufenthalt des Kaisers auf schweizerischem Boden nur ganz kurze Zeit dauern, sollen die Veranstaltungen die zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers stattfinden, die die Unternehmungen, die sonst geplant sind, auf das äußerste eingeschränkt sein. Als Grund dafür wird in einer Wiener Zeitung, dem „Deutschen Volksblatt“ folgendes angeführt: „Vor etwa zwei Jahren besuchte Präsident Fallières die Schweiz, bei welchem Anlasse der Präsident der Republik mit außerordentlicher Wärme empfangen wurde. . . Im Laufe der Zeit ist aber ein Umschwung eingetreten. . . Die offiziellen schweizerischen Kreise werden durch den Empfang des Kaisers die Vorurteile, die gewissermaßen aus Anlaß des Besuches Fallières entstanden sind, zerstreuen und als unbegründet erscheinen lassen. Der Kaiser wird jedoch nur an einem Festeisen das ihm zu Ehren vom Bundesrate veranstaltet wird, teilnehmen. Er wird sich entgegen allen anderen Behauptungen nur einen Tag in Bern aufhalten und dann sofort seine Reise fortsetzen. Der Kaiser wird eine Auffahrt mit der Jungfraubahn unternehmen und sodann nach Luzern weiterreisen.“

Der kurze Aufenthalt des Kaisers Wilhelm in Bern hängt mit verschiedenen Aeußerungen schweizerischer sozialdemokratischer Führer zusammen, denen zufolge gegen den deutschen Kaiser eine sozialdemokratische Demonstration stattfinden soll, die im Falle eines längeren Aufenthaltes Kaiser Wilhelms in Bern zu unliebsamen Aufstörungen führen könnte.“

Dazu hörte man die Irrtüme der schweizerischen Presse über den Generalfreier in Zürich, den die Sozialdemokratie, weil man ihr gemeingefährliches Treiben so lange gebudet hat, wirklich fast zustande bringen können. Die „Neuen Züricher Nachrichten“ erheben eine schwere Anklage gegen die verantwortlichen Behörden und Regierungsstellen, indem sie schreiben: „So kann es nicht weiter gehen; wir brauchen einestunde hand, die Gesetzgebung muß verschärft werden.“ Auf den gleichen Standpunkt, also den einer schärferen Bekämpfung der Sozialdemokratie, stellt sich die „Neue Züricher Zeitung“. „Es gibt kein Streikrecht für den Diener des Gemeinwesens. Das wird auch im sozialistischen Zukunftsstaat nicht anders sein können! Gilt der Generalfreier schon an und für sich als revolutionärer Akt, so trägt die mutwillige ArbeitsEinstellung öffentlicher Angestellten diesen Charakter noch weit mehr. Ihm gegenüber müssen alle Staatsmittel rückföchstens zur Anwendung kommen.“ Zur energischen Gegenwehr fordert auch ein radikales Blatt, der „Freie Kämpfer“ auf: „Die bürgerlichen Elemente, die in der Stadt noch die Mehrheit besitzen, müssen sich vereinigen, um dem grenzenlosen Uebermut der Gewerkschaften einen Damm entgegenzusetzen.“

Daß es zum Generalfreier hat kommen können, darüber sagt das „Berliner Tageblatt“: „Durch fortwährend ungeführte Ausschreitungen i steil uns (in der Schweiz) die Sozialdemokratie so froch geworden, daß sie es jetzt schon wagt, den Betrieb öffentlicher Verkehrsanstalten zu hemmen. Es ist hohe Zeit, daß wieder Ordnung herrsche im Schweizerhause.“ Und die „Margauer Nachrichten“ sagen: „Welches sind die Lehren des Auftrahrs: Es wäre gut gewesen, wenn der rote Aufbruch noch etwas schärfer Form angenommen hätte, um das bequeme Bürgerum aus seiner lethargie aufzurütteln. Die Gutmütigkeit vieler bürgerlicher Elemente hat es in Zürich so weit kommen lassen, daß die rote Flut dem Bürgerum über den Kopf wüch. Kein Wunder. Man ließ es ruhig dazu kommen, daß die wichtigsten Bezirksrichterstellen rote Genossen, Schneider, Schuster usw. übertragen wurden, die vom Gesetz und seiner Handhabung keine blasse Ahnung haben. Schulplegestellen

wurden mit Sozialisten besetzt, die es selber noch dringend nötig hätten, in die Schule zu gehen.“

Wahrhaftig, ein ernstes Meneriel diese Pressstimmen! Und eine Partei, die in solcher Weise abgebildet werden muß, die sich rückföchstlos über Sitte und Gesetz, Ordnung und Gerechtigkeit hinwegsetzt, wag es, einen Fürstenaufbruch führen zu wollen, der der Freundschaft und dem gutnachbarlichen Verhältnis der der Freundschaft und dem gutnachbarlichen Verhältnis der Völker in der Schweiz und im Deutschen Reich zu dienen bestimmt ist! Was die Sozialdemokratie in der Schweiz beabsichtigt, ist Friedensstörung, ist absichtliche und wohlüberlegte Durchkreuzung der deutschen Friedens- und Wohlfahrtspolitik, die darauf ausgeht, mit allen Nationen in freundschaftliche Beziehungen oder in gutem Einvernehmen zu stehen. Darum ist es nichtswürdige Lüge, wenn die Sozialdemokratie auch jetzt wieder zu behaupten wagt, bei ihr und durch sie sei „der Weltfriede gesichert.“

Worte, nichts als Worte.

* Berlin, 26. Juli.

Die Reden der englischen Minister über das Verhältnis zu Deutschland folgen sich, aber sie gleichen sich nicht. Auf der Offenbarung der Worte Winston Churchills ist gestern die sehr viel freundlichere Rede des Premierministers Asquith gefolgt. Würden wir in den letzten Tagen nichts weiter vernommen haben als diese Rede, so würde daraus für Deutschland zwar noch sicher kein politischer Gewinn, aber immerhin ein durch aus ruhiger, verständlicher und freundlicher Eindruck empfunden sein. Allein die Rede erscheint auf dem dunklen Hintergrunde der Churchillschen Worte und kann nicht von ihnen abgetrennt werden.

Wir begrüßen es selbstverständlich, daß Herr Asquith Deutschland und des neuen deutschen Botschafters so freundschaftlich gedacht hat und daß er auch der immer noch anhaltenden deutsch-englischen Beziehungen mit unerwünschtem Optimismus sympathisch Erwähnung getan hat. Wir sehen aber neben den Ausführungen des Premierministers und den gleichfalls etwas freundlicher als sonst gehaltenen Ergänzungsworten des Staatssekretärs Grey nicht nur die trügliche Zuspitzung der ganzen Debatte auf Deutschland und dessen Freunde, die ihr Churchill gegeben hat, sondern auch andere Symptome, die nicht weniger beachtet werden sollen.

Balfour und Bonar Law, die Führer der konservativen Oppo-

Sein eigener Sohn.

Roman von R. Ottolengui.

82)

Nachdruck verboten.

In diesem Augenblicke fuhr zur allgemeinen Ueberraschung Sarah Carpenter auf und rief:

Ihr seid alle miteinander auf dem Holzweg! Lassen Sie mich noch einmal sprechen, und ich will es Ihnen beweisen. Barnes lächelte zufrieden vor sich hin, und Burrows schloß aus seinem Gesichtsausdruck, daß er gerade dies erwartete. Das Mädchen warrete gar nicht, bis es gefragt wurde, sondern erzählte nun, ohne zu zögern, in sitzender Rede:

„Es tut mir jetzt leid, daß ich Ihnen vorhin nicht alles erzählt habe, was ich weiß. Ich hörte den Revolverknall, ja, wohl, und zwar mehr als einen. Ich habe es vorhin nicht erzählt, weil ich befürchtete, Will möchte geschossen haben. Aber jetzt weiß ich, daß dies nicht der Fall war. Er verließ mich um halb neun Uhr, um seinen Freund zu treffen; ich ging in das Haus, um meine Sachen zu holen. Wir waren draußen in der Scheune gewesen. Als ich nach Hause wollte, bemerkte ich, daß ich meinen Schlüssel verloren hatte. Da ich dachte, ich habe ihn in der Scheune verloren, ging ich zurück, um ihn zu suchen. Dort, sicher eine halbe Stunde nachdem Will mich verlassen hatte, hörte ich nun plötzlich einen Knall und dann noch einen und ich glaube, noch einen dritten, obwohl ich das nicht sicher sagen kann. Ich weiß aber, daß ich zum Scheunentor rannte und einen Mann über den Grasplatz und die Straße hinunterlaufen sah. Ich weiß nicht warum, aber ich glaubte damals, es sei Will, und darum bin ich selber so aufgeregt gewesen. Aber jetzt weiß ich es besser, denn er hat — Gott Lob und Dank! — bemerkt, daß er direkt zum Wirtshaus ging. Sie vermuten, daß er das Verbrechen begangen habe, um seinem Freund zu helfen. Großer Gott! Sind Sie denn alle

miteinander blind? Sehen Sie denn nicht, da her unschuldig ist, daß er aber bereit ist, sein Leben zu opfern, indem er das Verbrechen auf sich nimmt, um zu verhindern, daß auf Walter Marvel der Verdacht fällt?“

12. Kapitel.

Als sich die Unruhe etwas gelegt, die Sarah Carpenters Aussage heraufbeschworen hatte, fuhr Tupper fort:

Wie kommt es, Fräulein Carpenter, wenn Sie Evelyn im Verdacht hatten, — daß Sie nicht zu ihm gingen und ihn über die Sache befragten?

Ich ging gestern aus diesem Grunde zu ihm, aber Will war nach New Market gegangen.

Schneite es, als Sie Sonntag abend die Farm verließen? Nein; es hatte aufgehört.

Man erlaube mir, abzutreten, worauf Tupper darauf aufmerksam machte, daß ihre Aussage die Theorie des Detektivs über die Zeit des Verbrechens bestätigte hätte.

Als nächster Zeuge wurde Harry Lufas aufgerufen.

Auf die Frage, ob er nicht selber auch John Lewis bedroht habe, antwortete er:

Ich erinnere mich nicht daran — ich kann es möglicherweise getan haben — ich war sehr aufgeregt und empört über die herausfordernde Behandlung, die er Marvel vor Zeugen zuteil werden ließ.

Waren Sie am Abend des Verbrechens in Lee? Ja, wohl.

Haben Sie jemand gesagt, daß Sie die Absicht hätten, am selben Abend die Stadt zu verlassen? Lufas gab keine Antwort.

Ich habe von verschiedenen Seiten gehört, daß Sie behauptet haben, ein wichtiges Geschäft rufe Sie aus der Stadt. War das der Fall?

Ich erzählte dies verschiedenen Leuten, aber es war nicht wahr.

Wenn ich recht verstehe, haben Sie also den Leuten eine Lüge erzählt?

Lufas erwiderte tief:

Ich sah die Sache nicht von dieser Seite an, sagte er. Ich hatte meine Gründe dafür, zu wünschen, daß das falsche Gerücht bekannt würde, und unter den obwaltenden Umständen zögerte ich nicht, so zu reden.

Wollen Sie mir diese Umstände und Gründe mitteilen, welche wichtig genug waren, daß Sie eine Unwahrheit für entschuldbar hielten?

Wieder nicht.

Der Richter gab Tupper einen Wink, worauf der letztere das Verhör fortsetzte:

Herr Lufas, fragte er, haben Sie das Gerücht von Ihrer Abwesenheit nicht darum verbreitet, weil Sie die Absicht hatten, die Revolverschmiede zu besuchen?

Lufas gab keine Antwort auf die Frage.

Gingen Sie nicht an jenem Abend nach der Riversidefarm, um eine Dame zu treffen? Tupper sprach langsam, und Lufas kam sichtlich in Verlegenheit, beharrte aber in seinem Schweigen. Der Bezirksanwalt fuhr fort:

Trafen Sie nicht eine Dame im Sommerhaus und war diese Dame nicht Fräulein Lewis?

Wie wissen Sie das? entfuhr es dem Zeugen, der augenscheinlich ganz verblüfft war. Barnes lächelte wiederum still vor sich hin.

Woher ich das weiß, ist von geringer Bedeutung, antwortete Tupper. Leugnen Sie, in jener Nacht, an besagtem Plage Fräulein Lewis getroffen zu haben?

Ich leugne es nicht, gebe es aber auch nicht zu.

Welleicht werden Sie letzteres später tun. Wie sie sagten, waren Sie in Lee. Wenn Sie nicht auf der Farm waren, wo waren Sie denn dann?

(Fortsetzung folgt.)

fition, die seit langem darauf warten, wieder an die Macht zu kommen, haben die von Churchill angeschlagenen Gedanken weitergeführt, und der Widerstand, den ein Teil der Liberalen diesem ganzen Gedankenkomplex entgegensetzt, blieb in hoffnungsloser Minderheit. Wenn die liberale Zeitung „Daily Chronicle“ in einem sehr vernünftigen Artikel auseinandersetzt, daß die englische Politik zu der Entfremdung der beiden Länder beigetragen habe, so kommt dieser vereinigten Stimme leider nicht mehr Gewicht zu als der Gruppe, die sich im Unterhause um den radikalen Bolsonby scharte. Wir zweifeln also nicht an dem guten Willen und der durchaus ehrlichen Überzeugung Herrn Asquiths, mit Deutschland ein möglichst verträgliches Verhältnis herzustellen.

Aber wir haben leider keine Anzeichen, daß der Premierminister sich mit mehr als bloßen Worten der großen nationalen Hypothese zu entziehen vermag, die der „New York Herald“ jochen mit den bittersten, aber treffenden Worten gekennzeichnet hat: Churchills neueste Rede beweist, daß England sich nur glücklich fühle, wenn es Geispenfester sehe.

Das Tor des Ostens.

Als kostbarstes Vermächtnis hat der eiserne Kanzler seinen Erben in der Wilhelmstraße einen Rat hinterlassen, der die Quintessenz seiner Regierungsunst enthält: Solange Frankreich unser Gegner ist, muß Rußland unser Freund sein! Mit Englands „guter Nachbarschaft“ rechnete ja der erste Kanzler ja betanternweise nie. Freilich, den Genossen und den ihnen weisungsgleichen „Idealpolitikern“ geht die Mahnung des „jungerlichen Reaktionsärs“ aus dem Schachwalde noch immer gewaltig gegen den Strich. In den Tagen von Baltisport haben wir e serft jüngst wieder gesehen. Da schwärzten sich „flam-menden Proteste“ gegen jede Annäherung Deutschlands an die Regierung des „blutigen Jaren“ nur jo durchs Land. Und selbst bürgerliche Kreise, deren starke Seite Realpolitik eben nicht ist, hätten es lieber gesehen, wenn unser Kaiser und sein Kanlzr anstatt nach Finnlands Schären gen London oder Paris gepilgert wären, das Veröhnungswert der Friedensschwärmer zu kränzen. Zum Glück hat aber die Berliner Regierung noch nicht vergessen, daß in den Zeiten der Not auch die schönsten Ideale den hungerigen Magen nicht füllen. Und so erinnert sie sich des Spruchs des Altmeisters noch zur rechten Stunde.

Wer klaren Blickes die Dinge sieht, der wird — ist er in seinem Innern auch der begeistertste Friedensfreund — darüber nicht im Zweifel sein, daß eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen den Westmächten und dem Deutschen Reich über kurz oder lang einmal kommen kann. Lezten Endes ist der Appell an die Waffen — so furdrtbar dies auch erscheinen mag — nur der natürliche Abschluß der Entwicklung, der Wettbewerbsverhältnisse auf dem wirtschaftspolitischen Weltmarkt. Den Weg, den wir über vierzig Jahre lang vormärts schritten, können wir nicht mehr zurück und wollen auch nicht; dies hieße auf unsere Weltmachtstellung verzichten. Wir müssen uns mit dem Gedanken eben vertraut machen, daß den Jahren des Friedens einma stürmische Tage folgen können, an denen die Sonne blutrot aufgeht. Für diese Tage aber gilt es Vorvorzorg zu treffen. Und da gewinnen denn Probleme an Bedeutung, an denen im Alltagsleben die meisten achlos vorübergehen. Die Lösung dieser Probleme aber liegt zum grobsten Teil mit bei unseren östlichen Nachbarn, deren Grenzstore uns selber noch immer verschlossen sind.

Heer und Marine sind glücklicherweise in Deutschland zwei Stützen, die auch in den ersten Tagen nicht brechen werden. Aber mit der stolzen Zuversicht, daß unserer Wehrmacht auf Schlagfertigkeit und Kriegsbereitschaft nichts gebricht, steht doch in gleicher Linie die Frage: Wie wird sich Deutschland während eines Krieges ernähren? Feindliche Boinone und Granaten allein vernichten und demoralisieren ein großes Volk und sein Heer nicht, der furchtbare Gegner bleibt immer das Gespenst des Hungers. Der Hunger überwand 1812 die Truppen des ersten Napoleon, der Hunger lieferte uns im letzten Kriege zum guten Teile Metz, Straßburg und Paris aus. Hungersnot bricht den ehrlichsten Soldatenwillen und die Kraft jedes Widerstandes. Den Hunger in einem Kriege der Zukunft von Heer und Volk fernzuhalten, muß daher unsere Sorge sein.

Einer zielbewußten Politik wird auch die Lösung dieses Problems gelingen. Freilich auf den ersten Blick erscheint es Danaidenarbeit. Tatsache ist, daß wir in den letzten Jahren gan zenorme Mengen von Lebensmitteln aus dem Auslande bezogen, von denen innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenz-pfähle verblieben: Für rund 600 Millionen M Getreide, 200 Millionen M lebende Tiere, 170 Millionen M Kaffee, 70 Millionen M Obst, 100 Millionen M Reis, 140 Millionen M Eier, 120 Millionen M Mele, 90 Millionen M Fische, 100 Millionen M Schmalz und 75 Millionen M Butter. Von dieser Gesamt-einfuhr kommt das meiste auf dem Seewege zu uns, Getreide und koloniale Produkte aber flammen zum großen Teile aus Amerika, das in der deutschen Einfuhr bei nahezu einhalb Milliarden M an erster Stelle steht. Mit dem Tage einer Kriegserklärung seitens der Westmächte hört nun allerdings die überseeische Zufuhr nahezu auf; denn Lebensmittel gehören zur Kriegesnotrende, und die vereinigten Flotten Frankreichs und Englands vermögen die Zufuhrstrafen nach Deutschland (den Kanal, die nordenglische Passenge und die Straße von Gibraltar) ziemlich wirksam zu blockieren. Leider ist ja unsere Flotte noch immer zu schwach, um jede Blockade niederzuzwingen.

Im Vorhinein, als Deutschland schwer unter der außerordentlichen Miferente litt, konnte uns die Nahrungsmittelversorgung im Kriegesfall immerhin ernstes Kopfzerbrechen machen. Heute liegen die Verhältnisse aber schon weit besser. Wir haben eine gute Ernte, und der Vorbestand beginnt sich wieder zu heben, da Futter in Menge vorhanden ist. Sorge unserer Landwirtschaft wird es sein, ihre Produktivität noch weiter zu steigern, wozu sie ja auch durchaus im Stande ist. Trotzdem bleiben wir aber in der Lebensmittelzufuhr immer noch auf das Aus-

land angewiesen, vor allem im Kriege, der besonders der Landwirtschaft das Menschennmaterial entzieht und ihre Betriebe stilllegt, an wovon der Feind die heimischen Fluren nicht berührt. De rNachbar jedoch, der uns alsdann helfend unter die Arme greifen kann, ist Rußland: Durch das Tor des Ostens kommt die Hilfe.

Die russischen Bodenschätze sind heute allerdings für uns noch ziemlich unerschöpflich. Daran trägt aber nicht unsere Zeitpo-litik, sondern das schlechte russische Bahnetz die Schuld. Ein Beispiel beweist dies zur Genüge: Das obereschleische Industrie-gebiet hat das Recht, jährlich 130 000 lebende Schweine aus Rußland zu beziehen, die in den Schlachthöfen der großen Städte geschlachtet werden. Aber das Schweinefleisch ist in Obereschleien trotzdem nicht billiger als anderswo, und die Untersuchungen haben ergeben, daß man in Podolien und Pologonien die Borstentiere wohl „halb geschnitten“ bekommt, die Transportkosten bis zu deutlichen Grenze aber den Preisunter-schied vollständig aufheben. Denn der Transport erfolgt meiß mit Pferdegeschirren. Auch hinsichtlich des Getreides gilt das gleiche: Der Kornverlust Südrußlands ergießt sich über die Balkanländer, ja selbst Frankreich und England leiten ihn auf dem billigen Wasserwege in ihre Häfen.

Diese Tatsachen zeigen uns aber gleichzeitig den Weg, den wir einzuschlagen haben, um unsere Lebensmittelerzeugung auch für den ungünstigsten Kriegesfall sicherzustellen: Wir müssen uns das Tor des Ostens öffnen. Und da die Freundschaft — einer Volkswirtschaft zufolge — durch den Magen geht, bleibt uns nichts Besseres zu tun übrig, als dem Mahnwort Bismards zu folgen und mit Rußland gute Freundschaft zu halten. Da sich deutsche und russische Interessengebiete eigentlich nirgends berühren, Differenzpunkte also nirgends vorhanden sind, steht einer Freundschaft mit dem Zarenreich auch nichts im Wege. Nebenfalls kommt es mit uns besser auf seine Rechnung als mit England und Frankreich gegen uns. Ein politischer Neu-tralitätsvertrag und ein guter Handelsvertrag, der namentlich den Ausbau des mittelfrussischen Bahnnetzes — eventuell unter Beteiligung deutschen Kapitals — ins Auge faßt, sind das, was uns noch not tut. Ist uns das Tor des Ostens erst jo weit ge-öffnet, al swir es brauchen, dann fällt auch der letzte Grund, mit dem uns die beiden Freunde links und rechts des Kanals glauben hange machen zu können.

Das britische Flottengesetz.

Die Ausführungen Winston Churchills, in denen er die Gründe für ein britisches Flottengesetz erörterte, das an die Stelle der jährlichen Etatsbewilligungen für die Flotte zu treten hätte, werden in der englischen Tagespresse als jo bedeutungsvoll eingeschätzt, daß sie aus dem Ton der Rede Churchills zur Begründung des Ergänzungsetats herausgenommen und wörtlich wiedergegeben werden. Die entscheidende Stelle lautet danach folgendermaßen: „Wir sollten von unsern deutlichen Nachbarn lernen, deren Politik während der Lebensdauer einer ganzen Generation unbeeit auf ihr Ziel hinabzieht. Die beiden hauptsächlichsten Grundzüge, die ich aus meinen Darlegungen ableiten möchte, sind erstens, daß wir ein möglichst großes Maß von Flottenstreitkräften augenblicklich verfügbar und bereit haben müßten, und zweitens, daß wir eine stetige und syste-matische Entwicklung unserer Flottenmacht, die für eine Reihe von Jahren festgelegt ist und durchgeföhrt werden muß, nötig haben.“ Auf diese Sätze nahm Lord Selborne in seiner Ober-hausrede Bezug, indem er sagte, die Worte des Ersten Lords der Admiralität sollten in jeden Wahlen Lettern in beiden Häusern des Parlaments und in godesen Bezirken angeschlagen werden. Die konservative Presse hat bereits erklärt, daß der Gedante, die englische Flottenpolitik für eine längere Dauer festzulegen, ihren vollen Beifall haben würde. Der Londoner „Daily Telegraph“ betont zwar, daß angesichts der Tatsache, daß nach dem gegenwärtigen Ausstande der englischen Konjols für je 100 Pfund Rennmerer nur 72 bis 73 Pfund Barwert erhältlich sei, von einer Anleihe zur Durchföhung eines für mehrere Jahre verjorgenden Flottengesetzes abgesehen werden müßte; andererseits aber betont das genannte Blatt, daß deshalb der Gedante selbst durchaus annehmbar erscheine, vor allen Dingen deshalb, weil dann die Absichten der Regierung besser erkennbar werden und dem russischen Wettbewerb in der Rüstungspolitik Einhalt getan werden würde. Ein derartiges Flottengesetz würde, schreibt das Blatt, unschlagbare Vorteile bieten. Die Frage der Bemessung des Flotten- und Stärkestandards würde nicht zum Gegenstand parteipolitischer Auseinandersetzungen gemacht werden können. „Es würde dadurch unser fester Entschluß, keine gleiche starke Macht zur See zu dulden, nach außen hin mit mindestenser Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht werden. Ein Flottengesetz würde ferner den Vorteil haben, daß die Domonien die Gewißheit hätten, daß wenn sie über-reits dazu beitragen, die paz Britannica zu erhalten, unter allen Umständen für sie ein größeres Maß von Sicherheit ge-währleistet sein würde. Ein weiterer Vorteil wäre, daß die Admiralität nicht für die Dauer von Monaten, sondern für Jahre rechnen und planen und Vorvorzorg treffen könnte. Auch könnte sie dann auf längere Fristen mit ihren Lieferanten abschließen, wodurch sehr wesentliche Ersparnisse ermöglicht werden könnten. Laßt uns an die Stelle des latenten unblutigen Kampfes, den wir zu führen gezwungen sind, einen bestimmten „Plan“ setzen, ähnlich dem, den Nelson am Borabend der Schlacht von Trafalgar entwarf, und diesen Plan wollen wir konsequent und energisch durchföhren; dann mag geschehen was will.“

Italienischer Latendurst.

Die Friedensbotschaft hört man auch in Italien, allein es fehlt der Glaube. Man ist im Laufe der 10 Kriegesmonate schon jo häufig in den Hoffnungen auf einen baldigen Friedensschluß getäuscht worden, daß man sich jetzt keinen Illusionen mehr hingibt, wenn es heißt, das neue Kabinett am Bosporus greife bereits nach dem Friedensinstrument. Zudem ist die Sehnucht nach Beendigung des Krieges wiederum stark gedämpft worden durch den noch immer nicht endenwollenden Jubel über den als

unvergleichliches Heldentum und als höchste Retordleistung kriegerischer Wagnisse überdauern geliebten Einbruch der fünf Torpedoboote in die Darbanellen. Die Mannschaften dieser Fahrzeuge sind die geehrtesten Helden des Tages. In seltenen Fällen Schilberungen werden uns alle Einzelheiten ihres tollkühnen Streides erzählt. Da die „20 Seehelden“ wirklich die Absicht hatten, die türkische Flotte nachföhren in die Luft zu sprengen, so sie einem Raubmehbedürfnis nachgaben, spielt bei der Erörterung eine untergeordnete Rolle. Jedenfalls ist ihre verwegene Tat zur Ursache eines Kriegsenthusiasmus geworden, der stärker auch vor zehn Monaten nicht gewesen war. Aus allen Stimmen der bürgerlichen Organe tönt als einziger Akkord nur der Wunsch nach neuen Taten heraus. Die dem Ministerpräsidenten Giolitti nachstehende Turiner „Stampa“ kündigt neue Aktionen in Libyen an. Die beiden letzten den Türken noch verbliebenen Küstenplätze Sitten und Zuara sollen okkupiert werden. Die telephonischen Verbindungen mit dem Süden Italiens sind seit einigen Tagen unterbrochen, was stets als Zeichen für das Bevorzugen kriegerischer Aktionen angesehen wird. Die „Stampa“ demontiert auch die Gerüchte von einer Rückkehr des Generalkommandierenden Canova vom Kriegsschauplatz. Die große Emsigkeit in allen süditalienischen Hafenplätzen kann aber unmöglich mit einer bloßen Aktion in Libyen ausreichend motiviert sein. Man wird in der Annahme nicht fehlgaben, daß auch im Ägäischen Meere etwas bevorsteht, was der herrschenden Kriegsbegeisterung neue Nahrung geben soll. Wegen der mehr oder weniger großen Nationalität in Afrika regt man sich jetzt langem nicht mehr auf. Man gönnt den Kriegern die verdiente Sommerpause. Das haupt-interesse konzentriert sich auf die Ägäis. Wer glauben wollte, das italienische Volk hätte seine stille Hoffnung auf die endgültige Annexion der besetzten Inseln bereits fallen lassen, befindet sich auf dem Holzwege. Es ist köstlich zu lesen, was der Deputierte di Palma, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Flottenwesen, von den Ergebnissen seiner Studien-reise auf Rhodos, Stampalia und Rhamos gerade jetzt zu erzählen weiß, wo Lord Churchill und Mr. Asquith und Balfour ihre Mittelmeerfahrten unter einem Schwall von Verlegenheits-sphrasen vor italienisch-österreichische Schiffkombinationen zu verbergen suchten, die derselbe Herr di Palma erst vor wenigen Wochen als gebieterrische Notwendigkeit in einbrünstigen Ar-tikeln gefordert hatte. Jetzt erzählt er uns, wie schon häuslich sich die Italiener auf Rhodos und den meisten anderen Inseln eingerichtet haben, was sie für den Ausbau der Häfen, die Verbesserung der Straßen, die Wasser- und Kanalisationsanlagen, für öffentliche Gebäude geleistet haben, wie begeistert die An-fuhrler von Italien wären. Daß man dort lediglich für den Nach-rum Millionen über Millionen zum Fenster hinauswirft, daß man dem Feind — Türken oder Sobu Bull zu Liebe die Inseln jo schon herrichtet, wird man kaum annehmen dürfen. Beim Friedensschluß wird die Inselfrage ein höchst heisses Problem bilden, an dem sich vor allem die Churchill und Genossen ihre Zähne ausbeissen können. Der russische Botschafter Krupensky hat bei dem König vorgeschlagen, nachdem er zu gleicher Zeit mit dem deutschen Botschafter Herrn v. Jagow eine inhaltsreiche Unterredung in dem Badeort Freggi gehabt hatte. Jetzt heißt es, der König erwartet in San Raffaele auch den Besuch des Herrn von Jagow. Die Regierungsergane tun überaus drei-bundfreundlich. Man merkt, es liegt etwas in der Luft. Hand-delt es sich um den Frieden, um neue Aktionen an der kleinasiatischen Küste oder um Sondervereinbarungen für leicht vorher-zusehende Fälle? Die Nachrichten Folge können uns die Aufklä-rung über die geheimnisvollen Botschaftertreffen geben.

Die Krankheit des Kaisers von Japan.

Paris, 27. Juli. Die Pariser Ausgabe des Kempfer Herald veröffentlicht folgendes Interview des japanischen Korrespondenten des Blattes mit dem Dr. Miura, einem der Unieritätsprofessoren, die den Kaiser von Japan behandeln. Professor Miura empfing den Berichterstatter gestern gleich seiner Rückkehr vom Palais. Der Kaiser, jo sagte er, leidet gleichzeitig an Diabetes, Bright-scher Krankheit und Urämie. Die Symptome der ersten beiden zeigen sich bereits in den Jahren 1904 und 1906, die Urämie war eine Folge der Brightschen Krankheit. Erst vor einer Woche konnten die Professoren Aoyama und Miura sie als eigentliche Ursache des gegenwärtigen Krankheitszustandes des Kaisers feststellen. Der Grad von Albuminurie war anfangs drei pro Mille, ist jetzt aber auf ein pro Mille gefallen. Dagegen ist es unrichtig, daß der Tenno auch an Typhus leide. Der Irrtum dürfte dadurch entstanden sein, daß die Urämie ein sehr starkes Fieber auszulösen pflegt, was jo irrtümlichen Deutungen Anlaß gegeben haben mag. Daher sind die kühlen Bäder, die bei Typhus angewandt werden, auch nicht verabsöhrt worden. Der Kranke leide idagegen an einem Eingeweidekatarrh. Professor Miura, den das Berufsgeheimnis bisher nicht ver-hindert hatte, dies alles zu berichten, bekam dann auf einmal ernste Befehle und weigerte sich unter Anrufung des Berufsgeheimnisses, die Art der Behandlung zu schildern, die beim Kaiser angewandt werde, und sagte nun hinzu, daß auch das sog. Cheyne Stotesche Symptom unregelmäßiger Atmung beim Tenno konstatiert worden sei. Der Zustand des Kaisers unterliegt beständigen Schwankungen, die jede sichere Prognose hinsichtlich des Ausganges unmöglich machen. Immerhin hat der befragte Arzt nicht alle Hoffnungen aufgegeben, da der Kaiser eine sehr robuste Konstitution besitzt.

* Petersburg, 28. Juli. Fürst Rasura ist heute abend nach Tokio abgereist.

* Tokio, 28. Juli. Der Zustand des Kaisers ist sehr bedentlich. Der Puls setzt teilweise aus. Arm- und Beinkrämpfe treten ein. Kampherinreibungen schaffen ein wenig Erleichterung.

Griechische Kriegsschiffbauten auf deutschen Werften.

* Hamburg, 26. Juli. Die Vulkanwerft in Hamburg und Stettin erhielt vor etwa acht Tagen von der griechischen Marine den Auftrag auf acht Hochseetorpedoboote. Gestern hat der Ministerrat in Athen beschlossen, der gleichen deutschen

Wert den Auftrag auf einen Panzerkreuzer zu erteilen. Anlässlich dieses Erfolges erhielt die Wert folgendes Kaiserlegramm: Dem Vulkan sage ich den herzlichsten aufrechtigsten Glückwunsch zu dem wohlverdienten schönen Erfolg, auf den die gesamte deutsche Industrie mit Freude und Stolz blicken darf. Wilhelm I. K.

Die türkische Krise.

* Konstantinopel, 28. Juli. Die innerpolitische Lage verwirrt sich immer mehr. Die Krone hat jedweden Einfluss eingebüßt und ist zum Spielball der Leidenschaftlichkeiten herabgesunken. In ihrer Ohnmacht muß sie den Ereignissen freien Lauf lassen. Ein Thronwechsel wird ernstlich ins Auge gefaßt. Verschärft werden die Vorgänge durch neuerliche Dissonanzen im Offizierskorps. Auch das besteht eine Spaltung und die Komitees schließen wie Pilze aus dem Boden.

Die Unruhen in Turkestan.

* Peking, 28. Juli. Aus Peking wird gemeldet, daß die offiziellen chinesischen Mitteilungen über die letzten Unruhen im chinesischen Turkestan, wobei etwa hundert Russen ermordet worden sein sollen, dem ganzen Vorkall ein wesentlich anderes Gesicht geben. Zuerst hieß es, daß die russischen Untertanen in Kothan angegriffen und viele von ihnen ermordet worden sein sollen. In Wahrheit verhielt sich die Sache jedoch so, daß ein russischer Mohammedaner, Said Effendi, ein russischer Schützling, der eigentliche Angreifer war. Er tötete zuerst zwei chinesische Offiziere. Hierauf griffen die chinesischen Truppen und die Dorfbewohner, die über die Mordtat des russischen Schützlings erbittert waren, die Russen an, in der Absicht, sich an Said Effendi zu rächen. Auf beiden Seiten waren die Verluste dieses erbitterten Kampfes ungefähr gleich groß. Nähere Angaben über die Höhe der Verluste fehlen noch. Die chinesische Regierung erklärt in ihrer Antwort auf die kürzlich von dem russischen Gesandten erhobene Forderung einer Entschädigung für die Tötung der russischen Untertanen ihre Bereitwilligkeit, die Forderungen zu erfüllen, falls die Unternehmungen beweisen, daß die Chinesen von Khotan im Unrecht waren.

* Konstantinopel, 27. Juli. Der der Division in Janina zugeleitete Brigadegeneral Schwert Pascha ist zum Kommandanten der Bosphorusbefestigungen und der Unterstaatssekretär des Krieges Fuad Pascha zum Kommandanten des Armeekorps in Kirk-Kilisse ernannt worden. An seine Stelle tritt Oberstleutnant Hallil Bey. Wie die Blätter melden, werden demnächst die mit dem Polizeidienst betrauten Offiziere durch Zivilpolizeibeamte ersetzt werden.

Deutsches Reich.

* Berlin, 27. Juli. (Hofnachrichten.) Heute vormittag hielt der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ den Gottesdienst ab und unternahm nachmittags einen Spaziergang an Land, wobei er dem Prof. Dahl einen Besuch abstattete. — König Friedrich August sandte der Witwe des verstorbenen Justizministers Dr. von Otto ein herzliches Beileidstelegramm.

Landgerichtsdirektor Dr. Preiser-Frankfurt a. M. wurde zum Geheimen Justizrat und Vortragenden Rat im Justizministerium ernannt. Mit ihm ist auch Amtsrichter Dr. Kießing aus Charlottenburg dahin berufen worden. Für diesen ist die Beförderung umso bemerkenswerter, als er erst im 35. Lebensjahre steht.

* Berlin, 27. Juli. Das Kaiserpaar wird, wie zuverlässig verlautet, Mitte August zu einem mehrtägigen Aufenthalt im Bad Somburg v. d. S. erwartet. Bei dieser Gelegenheit wird dem Kaiser rüber verschiedene von ihm angeregte Projekte Vorträge gehalten werden.

* München, 28. Juli. Prinz Waldemar von Dänemark und Prinzessin Olga von Cumberland trafen heute abend 6 Uhr von Omnibus hier ein und reisten um 8 Uhr nach Kopenhagen weiter. Während des Aufenthaltes begrüßte es Prinz Ernst August zu Braunschw. — Prag, 27. Juli. Die deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen in Prag sind bis zum Herbst verlagert worden.

Ausland.

* Petersburg, 28. Juli. Der russische Minister des Äußern, Sazonow wird nach englischen Meldungen Ende September in London eintreffen und sich von dort nach Paris begeben.

* Konstantinopel, 27. Juli. Offiziell wird gemeldet, Ferd Pascha habe an den Großvezier telegraphiert, er könne aus Gesundheitsrücksichten kein Portefeuille im Kabinett annehmen. Die Regierung wird sich heute über die Ernennung des Ministers des Innern schlüssig werden. Man sagt, Hussein Hilmi sei gebeten worden, das Ministerium des Innern anzunehmen. Er soll aber nicht dazu bereit sein.

* Konstantinopel, 27. Juli. Der deutsche Botschafter, Frhr v. Wangenheim, ist gestern hier eingetroffen und hat die Geschäfte der Botschaft übernommen.

Cotales.

Merseburg, 29. Juli.

* Von der königl. Regierung. Der Regierungsverordn. und Medizinalrat Dr. Franke in Gumbinnen ist in die durch die Uebernahme des bisherigen Inhabers in den Reichsdienst freigemachte Stelle des Regierungsverordn. und Medizinalrats bei der hiesigen Regierung verlegt und am 22. Juli d. J. in sein neues Amt eingeführt worden.

* Zur Verpachtung der hiesigen Bahnhofswirtschaft fand am Donnerstag in Halle vor der Kgl. Eisenbahndirektion ein Termin statt. Zu diesem hatten ca. 100 Bachtiebhaber Angebote abgegeben; der Bachtbetrag schwante zwischen 2000 bis 8000 unter den Bachtlustigen befanden sich fünf Merseburger Herren. Der Zuschlag wird erst in einigen Wochen erteilt. Die Uebernahme der Bahnhofswirtschaft hat zum 1. Oktober d. J. zu erfolgen.

* Theatral-Theater. Gestern abend wurde der urkomische Schwank „Charleys Tante“ von Brandon Thomas aufgeführt. Leider hatten sich viele wegen des ungünstigen Wetters ab-

halten lassen, das Theater zu besuchen. Die Erschienenen aber wurden trotz des Regens und des störenden Regengeregels auf das Saalbad reichlich durch Herrn Singschüßes Humor entschädigt, der durch sein Spiel wahre Hysterieerregung hervorrief. Seine Charleys Tante war eine äußerst gut gelungene Charakteristik in Wort und Geste. Die übrigen Mitwirkenden taten ebenfalls ihr Bestes zum guten Gelingen des Ganzen. Hoffen wir auf eine baldige Wiederholung dieses uermünftigen Stüdes. — Morgen Dienstag findet das Benefiz für unsere erste Sängerin Fräulein Einhorn statt und zwar wählte sich Fräulein Einhorn die reizende Operette „Dollarrprinzessin“ von Leo Fall. Fräulein Einhorn, diese junge, ammutige Künstlerin erfreut sich beim Merseburger Theaterpublikum allgemeiner Beliebtheit und wünscht wir ihr an diesem ihrem Ehrenabend den Erfolg auf welchen ihr rastloses Schaffen, ihr nie ermüdender Fleiß mit Recht Anspruch zu erheben, berechtigt ist.

Der erste Kaffee in Merseburg.

Folgende reizende Episode aus der Geschichte der Einführung des Kaffees erzählt H. Graf in seinem Wert über „Verwertung der pflanzlichen Produkte“ (Stuttgart, Franck). Der Kaffee kam von Holland 1670, zunächst fertig geröstet, nach Deutschland, erst 1694 findet er sich in Leipzig auch roh. Die ersten Kaffeehäuser entstanden 1686 in Nürnberg und Regensburg und erst 1721 in Berlin, obwohl am brandenburgischen Hofe schon 1675 Kaffee getrunken worden sein soll. Ein merkwürdig, amüsanter Briefbeleg rückt indes die Einführung des Kaffees in Holland und Deutschland um 30 Jahre hinauf. Die Briefe lauteten wie folgt:

Monsieur Tres honore Herrvano, Inhaber der Großhandlung Herrvano selig Wittib zu Merseburg.

Da wir nunmehr so lange in ordentlicher und ehrbarer Geschäftsverbindung gefanden, so ermangele ich nicht, Euch gleichzeitlich mit diesem eine Probe von dem hier in Amsterdam so schnell berühmt gewordenen Koffey einzuschicken, und ersuche Euch, Curer wohlhaberen Hausfrau anzubefehlen, diese Körner fein zu mahlen oder zu zerstoßen und dann in Wasser loschen zu wollen. Ich bitte Euch dann nur Eure Meinung zu schicken, wenn Euch dieser Trank geschmeckt, ich werde Euch dann den Preis an dalles weitere mitteilen.

Amsterdam, Maimond 1637.

Euer wohlgenogener van Smiten.

Frau Herrvano war es nicht fein genug, den Koffey mit Wasser zu loschen, sie nahm dazu gute Fleischbrühe. Der Herr Gemah berichtete über den Erfolg nach Amsterdam und erhielt folgende Antwort:

Ich habe Eure Pfefferbestellung richtig erhalten, schicke Euch jedoch keinen, da ich auf eine Geschäftsverbindung Bedacht lasse, von welcher ich für meinen guten Willen nur Grobheiten hören muß. Wenn Euer ganzes Personal nach Genuß dieses vorzüglichen Koffey krank geworden ist und ihr mir 16 g. Gr. für Bürgermittel in Anrechnung bringen wollt, so muß ich mir das rechtens verbiten. Ich habe bereits fünf Ballen Koffey nach Leipzig verladen lassen, und jeder, der dort davon getrunken, lobt es. Ich beweise, daß die Leipziger einen feineren Geschmack haben als ihr groben Merseburger.

Und somit Gott befohlen. van Smiten.

Amsterdam, September 1673.

Provinz und Umgegend.

* Ammendorf, 27. Juli. Der Herr Ober-Präsident der Provinz Sachsen hat dem Apotheker Spohrman in Döllnitz die Konzession für die in Ammendorf zu errichtende Vollaapothek erteilt.

* Halle, 27. Juli. Die Getreide-Importfirma Gebr. Moelle in Hadmerleben erklärte den Konkurs. Die Verbindlichkeiten sind sehr bedeutend.

* Halle, 27. Juli. Der bisherige Oberlehrer am Schiller-Gymnasium in Münster i. W., Professor Karl Schmidt ist durch Allerhöchste Order vom 14. Juni d. J. zum Direktor des Stadt-Gymnasiums in Halle von I. Drobner d. J. ab bestatigt worden. — Ferner wurde dem Dr. Wilhelm Rammell in der Lateinischen Hauptschule in Halle und Oswald Rahm am Stadtgymnasium in Halle das Prädikat „Professor verliehen.

* Halle, 28. Juli. Die nächste Monatsitzung des Thüringisch-Sächsischen Geschichts-Vereins, (Ausgussitzung) zu der wie stets durch Mitglieder eingeführte Gäste, auch Damen willkommen sind, findet am Mittwoch, den 31. Juli pünktlich abends 8¼ Uhr im Restaurant zur Tulpe, alte Promenade 5 zu Halle statt. Für den im Anschluß an die geschäftliche Sitzung folgenden Unterhaltungsabend sind folgende Beiträge angemeldet von den Herren: Dr. Brinkmann: Der Kurfürstentag zu Mühlhausen (Chir.) im Jahre 1620; Landmesser Eichenhagen-Merseburg: Aus halleischen Stammbüchern des 18. Jahrhunderts; Professor Knecke: Altertümlische und Unerforschten in Luethers Bildpräge; Museumsdirektor Dr. Sauerland: Halleische Porträts aus Privatbesitz; Professor Dr. Sommerlab: Die Bedeutung des Mansfelder Bergbaues im Wirtschaftsleben des 16. Jahrhunderts; Oberlehrer Dr. Taube-Merseburg: Ein sächsischer Patriot in Merseburg vor 100 Jahren.

* Köfka, 27. Juli. Herr Joachim zu Stolberg-Köfka hat sich, da er an einer Blinddarmentzündung erkrankt war, am Donnerstage einer Operation unterziehen müssen.

* Eilenach, 28. Juli. Dem Grobherzogpaar von Sachsen-Weimar wurde gestern auf Schloß Wilhelmsthal der erste Sohn der Thronfolger, geboren.

* Rudolfsb., 27. Juli. Der Makler Emmelman hat sich erschossen. Er hinterließ 200 000 M Wechselverbindlichkeiten.

* Friedriehroda, 27. Juli. Direktor Rudolph, der Leiter des hiesigen Kurtheaters, und des Eisenacher Stadttheaters, hat das deutsche Theater in Hannover vom Jahre 1914 ab gepachtet.

Cuffschiffahrt.

* Berlin, 27. Juli. Das Luftschiff Schütte-Lanz ist heute vormittag 9 Uhr 10 Min. auf seiner Fahrt von Gotha nach Berlin auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin glatt gelandet

* München, 27. Juli. Heute morgen 1/8 Uhr stürzten der Münchener Flieger Hof. Fischer und sein Passagier, der Monteur Ernst Kugler, bei Feldmoching aus 300 Meter Höhe ab. Beide brachen das Genick und waren sofort tot.

Vermischtes.

München, 28. Juli. Die Leiche des vermißten Bantimpeters Braun wurde gestern morgen auf dem sogenannten Eisengießer, dem über die Höllentalbahn in der Nähe der ehemaligen Brücke führenden Weg, aufgefunden. Bei der Leiche wurde ein Revolver gefunden. Eine Gerichts-Kommission traf nachmittags 1 Uhr an der Fundstelle ein, worauf die schon fast in Verwesung übergegangene Leiche nach Hammerbad verbracht wurde. Die erste Nachricht von der Zufindung der Leiche hatte zu dem irigen Gerücht Anlaß gegeben, daß in der Höllentalbahn ein Tourist von Schläge gerädert worden sei.

Treff, 27. Juli. Auf dem Kleinfelsen in Trief eingelaufenen Dampfer „Amphitrite“ ist Beulenpest bakteriologisch festgestellt worden.

Göhrn, 28. Juli. Zu dem Badeunglück auf Rügen, bei dem die Gattin des Direktors der Berliner Hoch- und Untergrundbahn Bouffet und die Gattin des Oberhallmeisters v. Studrad aus Regensburg ertrunken sind, werden noch folgende Einzelheiten bekannt gegeben: Wädren Frau Bouffet fast ihre drei Kinder, einen Knaben und zwei Mädchen zum Baden mitgenommen, pflegte, ging sie am Unglückstag ohne die Kinder in Begleitung von Herrn und Frau v. Studrad zum Strande. Alle drei stiegen, wie zahlreiche andere Badegäste, außerhalb der eigentlichen Badeanstalt in die See und wagten sich ziemlich weit hinaus. Unterwegs schloß sich ihnen der Kammerfänger Rüdiger an. Die beiden Damen schwammen trotz der außerordentlich harten Brandung übermäßig weit in die See hinaus. Als sie wieder den Rückweg nach der Küste antreten wollten, hatten sie offenbar nicht mehr genug Kraft, um gegen die stark wogende See ankommen zu können. Die beiden Damen, die sich dicht nebeneinander befanden, wurden von den Wellen überflutet und immer wieder unter das Wasser gedrückt. Die sie begleitenden Herren haben die Gefahr, in der sich die Damen befanden, und auch die geringen Chancen bei ihrem Gesuch, was aber bereits nach der Küste antreten wollten, hatten sie offenbar nicht mehr genug Kraft, um gegen die stark wogende See ankommen zu können. Die beiden Damen, die sich dicht nebeneinander befanden, wurden von den Wellen überflutet und immer wieder unter das Wasser gedrückt. Die sie begleitenden Herren haben die Gefahr, in der sich die Damen befanden, und auch die geringen Chancen bei ihrem Gesuch, was aber bereits nach der Küste antreten wollten, hatten sie offenbar nicht mehr genug Kraft, um gegen die stark wogende See ankommen zu können. Die beiden Damen, die sich dicht nebeneinander befanden, wurden von den Wellen überflutet und immer wieder unter das Wasser gedrückt. Die sie begleitenden Herren haben die Gefahr, in der sich die Damen befanden, und auch die geringen Chancen bei ihrem Gesuch, was aber bereits nach der Küste antreten wollten, hatten sie offenbar nicht mehr genug Kraft, um gegen die stark wogende See ankommen zu können.

Karlsruhe, 27. Juli. Hier verschied Freitag abend plötzlich, 67 Jahre alt, der Direktor der Goethebibliothek Geh. Hofrat Treutlein, ein hervorragender Kenner von allgemein anerkannter Bedeutung, der sich nach dem Tode durch seine umfassende schriftstellerische Wirksamkeit auf dem Gebiete der Mathematik ausgezeichnete.

Sölingen, 27. Juli. Hier und in der Umgegend sind 15 Personen am Typhus erkrankt. Die Kranken wurden in das Krankenhaus in Sölingen gebracht.

Suhl, 27. Juli. Die türkische Regierung bestellte bei den deutschen Waffenfabriken in Suhl 100 000 Schillinggeschosse und Schloß. Auf Sachsischen und Ratar Friedrich Krug aus Sühlingen, der hier bei Verwandten zu Besuch weilte, fiel am Montag abend über eine Mauer und brach den Wirbelknoden. Der Verletzte, der im 77. Lebensjahre steht, ist an den Folgen des Sturzes gestorben.

Paris, 27. Juli. Nach einer Zeitungsmeldung aus London hat der Gemeinderat arge Missethate in der Friedhofsbegräbnis entdeckt. Mehrere Gräber eines reaktionären Schwärmer mit Giftstoffen getrieben haben. Es heißt, daß auch wertvolle Gegenstände, die einzelne Gräber schmückten, verschwinden sind.

London, 27. Juli. Der Vierpokler Dampfer „Duna“ ist gestern morgen bei leichtem Nebel bei Old Head gecheitert. Die Besatzung des Schiffes, bestehend aus 22 Personen, darunter zwei Frauen, verließ das Schiff mit Rettungsbooten. Ein Boot mit neun Personen wird vermisst. Man nimmt an, daß es infolge der stürmischen See gekentert und untergegangen ist.

Neuwedel (Kreis Arnswalde) gelegenen Gut Demichof zugetragen. Im Verlaufe eines Wortwechfels griff der Ausbilsarbeiter Gab, ein Isachtinger, nach einer Senie und schlug dem Gutbesitzer auf den Kopf. Der Gutbesitzer wurde er schwerer Verwundet an beiden Beinen aufsteig. Da andere Arbeiter nicht in der Nähe waren, gelang es dem Unmenschen, zu entfliehen. Auf die Hilfe der Götting, der blutüberströmte aufmengenbrochen war, eilten mehrere Anwohner herbei, die den Unglücklichen nach dem Gutshof schafften und einen Arzt alarmierten. Unmittelbar nach dessen Eintreffen verlor der Götting infolge des erlittenen Blutverlustes das Bewußtsein und verschied heute abend.

Leipzig, 28. Juli. Die Leipziger Rauchwarenfirmen Witte Posthof befindet sich in Zahlungsunfähigkeit. Einem Passivbestand von etwa 100 000 M. stehen fast keine Aktiven gegenüber. Hauptbeteiligte sind die Verwandten des Inhabers und verschiedene Firmen in Leipzig. Der Konkurs dürfte in diesen Tagen eröffnet werden.

Berlin, 27. Juli. An der Götting der Potsdamerstraße wurde gestern abend bereit längerer Zeit gefasche Kaufmann Toll verhaftet der dringende verdächtig ist, vor drei Monaten einen ehemaligen Offizier bei einem Besuche in dessen Wohnung Schmuckstücken im Werte von 10 000 M. gestohlen zu haben.

Bing (Rügen), 28. Juli. Beim Anlegen eines Vergnügungsdampfers an der Binger Geröide brach das Geländer des Gieges 50 bis 60 Menschen stürzen ins Wasser. Durch das Eingreifen der Mannschaften der dritten Division des 2. hochseeschwaders, das vor Bing anert, wurden fast alle gerettet. 5 Personen sind wahrscheinlich ertrunken. Das Unglück ereignete sich am Sonntag nachmittag und rief in dem Badorte eine ungeheure Aufregung hervor. Die Bing-Heinrichs-Brücke, einer der beliebtesten Anfahrtsplätze der Binger Badegäste, war, wie dies immer häufig ist, dem Anlegen des Vergnügungsdampfers dicht mit Menschen gefüllt, die sich zu Hunderten an das Geländer lehnten und dem Landungsmanöver zusahen. Plötzlich gab das Geländer infolge des starken Druckes nach, die halbtote brachen ab und eine große Zahl von Menschen stürzten ins Wasser. Wie Augenzeugen berichten, belief sich die Zahl der im Wasser Gebliebenen auf ungefähr 50, von denen eine Anzahl ertrunken sind. Ueber die Ursachen der Unglücksfälle gehen die Angaben auseinander. Die Zahl schwankt zwischen 5 und 14, doch waren genauere Angaben bis zum späten Abend nicht zu erhalten, da eine genaue Feststellung der vermißten Personen zurzeit noch nicht möglich ist. Zusätzlich befanden sich auf der Bing-Heinrichs-Brücke eine große Anzahl Angehöriger der Marine, die infolge ihrer Schwimmbildung vor dem Unglück die Binger Geröide an dem Geländer befestigten und so das sofort eingeleitete Rettungswerk wesentlich unterstützen. Wenn an dem Unglück die Schuld trifft, wird die sofort vom Badeformissare eingeleitete Untersuchung ergeben. Jedenfalls steht so viel fest, daß die Bing-Heinrichs-Brücke vollständig überlastet war und es an der genügenden Aufsicht mangelte, die dafür hätte sorgen müssen, daß einer derartigen Ueberlastung der Brücke und namentlich des Geländers beigesteuert vorbeugt werden mußte. Bing ist eines der beschicktesten Ostseebäder und wird namentlich von sächsischen Familien viel besucht. Es zählt 1200 Einwohner, hatte aber bereits 1910 22 404 und 1911 25 000 Badegäste, zu denen noch durchschnittlich jedes Jahr 30 000 Passanten kommen. Ob sich unter den Ertrunkenen sächsische Badegäste befinden, bedarf noch der Feststellung.

Heute morgen entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater

Reinhold Jähnert

im 56. Lebensjahre.
Um stilles Beileid bitten die schmerz erfüllten Hinterbliebenen.
Dürrenberg, den 28. Juli 1912.
Trauerfeier Dienstag, den 30. Juli nachmittags 3 Uhr im Hause.

Deutsche Hausfrauen!

Die im Kampfe ums Dasein schwer ringenden armen Thüringer Handweber bitten um Arbeit!

Dieselben bieten an:
Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher, Scheuertücher, Rein- und Halbleinen, buntes Schürzenleinen, Bettzeuge, Matratzendrell, halbwoollene Kleiderstoffe, Althüringische und Spruchdecken, Althüringische Tischläufer, Ueberhandtücher, Buffettdecken, solche mit eingewebten, eingestickten und aufgezeichneten (zum Selbststicken) Sprüchen, Serviertischdecken, reinleinenen Vorhänge, Blumenbänder, Korbtücher, Wartburg-Decken usw.

Sämtliche Waren sind Handfabrikate, dauerhaft und preiswert. Dies wird durch tausende unverlangter Anerkennungs schreiben bestätigt. Muster und Preisverzeichnisse wolle man verlangen vom

Thüringer Handweber Verein

„Carl Gröbel-Stiftung“, Gotha.

Vorsitzender C. F. Gröbel, Kommerzienrat und Landtagsabgeordneter. Der Unterzeichnete leitet den Verein kaufmännisch ohne Vergütung.

Der beste Metallputz

Selt vielen Jahren bewährt. Unerreicht an Güte und Putzkraft. Weil sparsam im Gebrauch billiger als flüssige Putzmittel.



Das Beste für die Hautpflege ist:

„Pfeilring“ Lanolin-Seife

25 Pfg. pro Stück. Nachahmungen weisen man zurück. 3 Stück 65 Pfg.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft. Charlottenburg, Salzfabrik 16. Abteilung Lanolin-Fabrik Martinkefeld.

Zur Beachtung

Man kaufe nur noch **FIXONA** Sauerstoffpräparat mit gemahlener Kernseife, das vollkommenste, moderateste u. idealste Waschmittel der Neuzeit. Liefert durch einmaliges Kochen reine, blendend weisse Wäsche u. greift sie keineswegs an, da gerant, chlorfrei. Pakete à 35 und 65 Pfennig. • Überall zu haben. Alleiner Fabrikant: A. Thierack, Finsterwalde N.-L.

Tivoli-Theater.

Dienstag, den 28. Juli 8 1/2 Uhr
Benefiz für Fr. Elmhorst.
Neu einstudiert.
Die Dollarprinzessin.
Operette in 3 Akten v. Leo Fall.
Operettenpreise. Dingenblatten mit entsprechend. Aufschlag haben Gütigkeit.

Zu vermieten eine herrschaffl. Wohnung in Einfamilienwohnhaus Halleische Str. best. aus 6 Zimmern und Zubeh. ev. sofort od. 1. Oktob. Näheres bei **Karl Tichle** ff. Ritterstr.

Liedertafel.

Dienstag abend Casino.
Der Vorstand.

P. P.
Meinen besten Dank für Ihre vorzügliche Rino-Salbe. Ich habe ein Krampfadergeschwür durch den Gebrauch Ihrer Salbe wieder bald wieder hergestellt. Rino-Salbe werde ich, wo ich nur kann, aufs wärmste empfehlen.
C. J. H.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur ex t. im Originalpackung weiß-gelb-rot und färbt sich schneeweiß bei Gebrauch. Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.

Ganze Namen auch Vornamen werden zum zeichnen der Briefe angefertigt
H. Schnee Nachfl.
Halle a. S., Gr. Steinstr. 48.

Slavierstimmen
sowie Reparaturen zu mäßigen Preisen führt aus **Rudolf Meckert**, Ober-Burgstr. 11.

Wiesenverkauf.

Wittwoch, den 31. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet im „Schmidt'schen Gasthofe“ zu Meuschau der öffentliche freihändige Verkauf von circa 7 1/2 Morgen Wiese in Meuschauer Flur im ganzen oder geteilt unter dem Terminbefangungsbekanntem Bedingungen statt. Kaufliebhaber sind hierzu eingeladen.
Im Auftrage des Besitzers
Albert Franke,
Auktionator. (1389)

Quartier - Billets

vorrätig
Kreisblatt-Druckerei.
Hübsch möbl. Zimmer für sofort zu vermieten.
Globisauerstr. 29.
Makulatur
hält vorrätig **Kreisblatt-Druckerei**

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Karl Tänzer

Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7.
Spezialgeschäft für Damen- und Kinder-Wäsche, Schürzen aller Art. Vollständige Wäsche-Ausstattungen. Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben. Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Mark-Schokolade, 1/2 Kilo Mk. 1.-

STOLLWERCK

Mütter! gebt euren Kindern recht oft gute reine Schokolade; sie enthält alles, was der kindliche Organismus zum kraftvollen Wachsen dringend bedarf.

Fritz Reuters sämtl. Werke

schön gebunden, mit Illustration, in 2 Bänden für zusammen **3,50 Mk.** nur gegen bar, resp. Nachnahme.
Kreisblatt-Druckerei.

Standesamtliche Nachrichten der Stadt Merseburg.

Vom 22. bis 27. Juli 1912.
Geborene: dem Maschinenflosser Bauer 1. I. Preußlerstr. 10; dem Schuhmacher Hermann 1. I. Seltendübel 7; dem Fabrikarbeiter Ernst 1. I. Seltendübel 9; dem Kistenmacher Schone 1. I. Lauchstädter Str. 16; dem Bleischnur Rumb 1. I. Weissenfeller Str. 42.
Gestorben: die Witwe Pauline Müller geb. Meyer, 76 J. Halleische Str. 81; der Handarbeiter Gustav Hefelbarth 62 J. Döhlstraße 29; die Tochter des Tischlers Kleintig 3 Mon. Mäcker Str. 9.
Zu den Anzeigen im Standesamt sind Anwesenheitspapiere vorzulegen.
H. Schnee Nachfl.
Erstklassiges Spezialgeschäft für Stumpfwaren und Treibtaggen. Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Kirchliche Nachrichten.

Dom. Getauft: Bernhard Hermann Witt, Sohn des Sergeanten Hindmann; Gustav, ein unehelicher Sohn; Paul Richard, S. des Zimmermanns Richard Meitin.
Stadt. Getauft: Kurt Wich, S. d. Handarb. Schulze.
Beerdigt: Eta unehel. S., die j. T. des Tischlers Kleintig der Handarb. Pfeilbarth.
Mittwochs abend 8 1/2 Uhr Bibelgesprächsstunde, Mühlstraße 1. — Pastor Berthel.
Altenburg. Getauft: Der Glaser Paul Richter, mit Frau Gertrud geb. Schulze.
Donnerstag, den 1. August Abends 8 Uhr Jungfrauen-Verein.
Beerdigt: Der Rüstgl. Baurat u. Landbesitzer Stachorn; Frau Pauline Müller geb. Meyer; Frau Emilie Beuschel geb. Walthel.
Neumarlt. Getauft: Anna Gertrud Tochter des Arbeiters Schröder.
Beerdigt: ein unehelicher Sohn.

Der Verkauf zu ganz bedeutend zurückgesetzten Preisen auf alle Saison-Artikel, Reste und Restbestände wird fortgesetzt.

Otto Dobkowitz,

Merseburg, Entenplan 11, Telf. 58.

Wo kann ich sparen?

Diese Frage stellt sich die besorgte Hausfrau mit Recht, nachdem der Bohnenkaffee so teuer geworden ist. Unter den bekannteren Kaffee-Ersatzmitteln nimmt Seelig's kandiierter Kornkaffee eine hervorragende Stelle ein, da er sich durch grösste Kaffeeähnlichkeit, angenehmes Aroma und hohen Nährwert, sowie niedrigen Preis auszeichnet. Das Halbpfund-Paket, ausreichend für etwa 30-35 Tassen, kostet nur 20 Pfg. Gratisproben und Niederlage-Verzeichnisse durch Emil Seelig A.-G., Heilbronn a. N.